

# Zwei Männer aus gutem Hause

Was haben Søren Aabye Kierkegaard und Georg Büchner gemeinsam? Diese Frage untersuchte Dr. Klaas Huizing in der spätnachmittäglichen Vortragsreihe im oberen Foyer des Stadttheaters. Dabei verbindet die zwei viel mehr als das gleiche Geburtsjahr 1813, wie der Kierkegaard-Spezialist Huizing in seinen wissenschaftlichen Ausführungen herausarbeitet. »Beide entstammen einem engen protestantischen Milieu, beide sind religiöse Revolutionäre«, sagt Huizing – und er weiß wovon er redet, ist er doch selbst holländischer Calvinist.

Zwei Männer aus gutem Hause, die ein angespanntes Verhältnis zu ihren Vätern hatten – so beschreibt Huizing, Professor am Insti-



## Nachdenken über Büchner: Klaas Huizing.

tut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Würzburg, den dänischen Philosophen und den deutschen Dichter. Dabei hat sein komplexer Vortrag durchaus Witz, wenn er in Anspielung auf das kürzlich aufgetauchte angebliche Büchner-Porträt mit Rüschenhemd augenzwinkernd attestiert: »Büchners Stilberater könnte auch Kierkegaard beraten haben«, ist doch hinlänglich bekannt, dass sich der Däne wie ein Dandy kleidete. Nebenbei waren auch beide unglücklich verlobt.

»In ihrer Abscheu vor idealistischen Gestalten treffen sich Kierkegaard und Büchner«, sagt Huizing und sie hätten das »gelobte Land des modernen Theaters und Romans erschlossen«, indem sie das Individuum in den Mittelpunkt stellten und lebensnahe Figuren zeichneten. »Nur der Einzelne leidet an der Welt und durch die Welt.« Trost spendet der Humor und das Lachen, stellt Huizing fest und erinnert an Büchners herrlich überdrehte Komödie »Leonce und Lena«.

Womit denn auch ganz pragmatisch das Theater ins Spiel kommt, hat der eloquente Referent doch seinen Vortrag mit dem Titel »Ins Gebirg. Über die Fallhöhe des Theaters« überschrieben. »Ein Gespenst geht um«, findet Huizing und meint die Auslastungsquote, über die allzu rasch die Keule der Subventionen geschwungen wird, wenn sie denn ihr Soll nicht erfüllt. »Die Regisseure schämen sich für ihre Autoren«, behauptet der 54-Jährige, und erinnert daran, dass Büchners Texte nun mal extrem obszön und zotig seien. Doch hält er die Übertragung per Handkamera, die »hautnah das Kotzen eines Protagonisten« einfängt, für ästhetisch verzichtbar. »Das Theater lebt von der Präsenz seiner Akteure«, sagt Huizing abschließend. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Marion Schwarzmann/Foto: man